

Nok Z 0031

2

0 7 21

~~1703~~

Zentralbibliothek Zürich

Herr Rudolf Zimmermann,  
Feb. 1792

Pfarrer am Waisenhaus in Zürich.

---

Am hohen Donnerstag Abend starb im Glauben an seinen Heiland Pfr. K. Zimmermann, nachdem er ein volles halbes Jahrhundert hindurch segensreich für Kirche und Schule gewirkt hatte. Der Heimgegangene wurde 1792 in Regensdorf, einer großen Bauerngemeinde im Bezirk Regensberg, geboren. Sein Vater, Pfarrer daselbst, starb nach einem in der Gemeinde ausgebrochenen Brande, welchen er, nach damals unter dem Volke verbreitetem Glauben, gebannt haben sollte, plötzlich dahin. Die Mutter mit drei kleinen Kindern kehrte nach der Stadt zurück und trat in das Hauswesen der beiden unverehlichten Brüder des Verstorbenen ein. In diesem herrschte altbürgerliche Einfachheit, verbunden mit schlichter Frömmigkeit. Das Haus zum „Hirzli“ stand an der Schiffslände; für den muntern und muthigen Knaben wurde nun der See bald ein Hauptelement seiner Thätigkeit. Im Schwimmen und Schifften zeichnet er sich aus und durch rasche Besonnenheit rettet er einem Jungen das Leben, dessen Schifflein an der obern Brücke zerschellt war. Durch solche freie Turnübungen zu Wasser und zu Land kräftigte er seinen Körper, in dem die gesunde Seele durch den frommen Sinn seiner Mutter gepflegt wurde.

Die Zeit der Schweizerischen Revolution, des Durchzugs fremder Heere, der Schlacht bei Zürich und der ein paar Jahre spätern Beschiesung der Stadt durch den General Andermatt, so schwer sie auf den Vätern und Müttern lastete, so viel Reizendes und unauslöschliche Eindrücke Zurücklassendes hatte

sie für die Jugend. Da macht der lebhafteste Knabe bald Freundschaft mit einem im Hause einquartierten Franzosen, bald mit einem Kosacken; da sieht er, seiner Wohnung gegenüber, den Wasserturm, den Wellenberg brennen, den dort eingesperrte Franzosen selbst angezündet und nun in ihrer Noth ein jämmerliches Hülfsgeschrei erhoben hatten; dort schaut er voll Bewunderung einem Kosacken nach, der auf seinem kleinen, behenden Kößchen die Salzhaustreppe hinaureitet. Solche und andere Scenen blieben dem Heimgegangenen bis ins hohe Greisenalter in lebhafter Erinnerung. Aus der Zeit des Elementarunterrichts erinnert er sich auch noch gar wohl, wie einer seiner Lehrer mit seinen Schülern am Ende der Woche für die darin begangenen Fehler abrechnete und unter der Mahnung: „Chum, heb s' Säckli uf, i will der zeise“, denselben auf das dargebotene Händchen den hölzernen Lohn darreichte.

Es war der Wunsch und die Hoffnung der Mutter, daß einer ihrer Söhne den Beruf des Vaters ergreife und studire. Diesem entsprach nun der ältere, Rudolf. Da es ihm im Gymnasium eine Zeit lang mit dem Griechischen nicht recht glücken wollte, mahnte der sonst gelehrte und geachtete Professor, der beiläufig gesagt, den Knaben meistens mit dem Geschlechtsnamen der Mutter „Christoff Deri“, zu allgemeiner Hilarität der Mitschüler, aufrief, ihn vom Studiren ab, und nur dem Entgegenreten eines treuen Hausfreundes ist es zu danken, daß nicht in späterer Zeit Kirche und Schule eine kräftige Stütze weniger hatte. An den höhern Lehranstalten in Zürich wurden die Jünglinge damals mit Vorliebe in das klassische Alterthum eingeführt, während die eigentlich theologischen Wissenschaften, für welche es auch an den geeigneten Lehrkräften mangelte, mehr in den Hintergrund traten. Als Ersatz dafür hatte Zimmermann das Glück, mit Altersgenossen, wie Antistes Füssli, Antistes Brunner, Dekan Finsler,

Dekan Bögeli, Diakon Pestalozzi, Helfer Fröhlich in Aarau, der frühe verstorbenen Sal. Tobler, Kutschmann u. Andern zu studiren, welche alle von einem regen Eifer für allgemeine wissenschaftliche und spezielle theologische Ausbildung befeelt waren. In dem von ihnen gebildeten Vereine, der sogenannten theologischen Gesellschaft, wurden wöchentlich Vorträge gehalten, welche oft zu lebhaften Besprechungen führten. Da stritten dann eifrig die Rationalisten mit den Orthodoxen, aber so heftig man bisweilen auch an einander gerieth, das Band der Liebe und gegenseitiger Achtung wurde nicht zerrissen, es umschlang Alle so lange sie lebten. Zimmermann war und blieb immer der bibelgläubigen Richtung zugethan und hat in ihr die sicherste Stütze in oft sehr ernsten und schweren Lebensverhältnissen gefunden.

Nach seiner Aufnahme in den geistlichen Stand mußte er nun sofort ins praktische Leben eintreten. Er übernahm das, von der Stadt aus zu besorgende Vikariat in Würenlos (Oetfingen), wohin er drei Stunden Weges, oft bei Sturm und Wetter, im Winter bei Nacht, zurückzulegen hatte, und zugleich eine Stelle an dem damals in Zürich durch seine tüchtigen Lehrer beliebten Schöchischen Institut. Hier hatte er unter Anderm auch den Unterricht in der Schweizergeographie zu ertheilen und arbeitete für diesen Zweck selbst eine Schulwandkarte der Schweiz aus. Diese Karte, welche der Geograph Keller bei einer Schulprüfung sah und zur Vervollkommnung mit sich nach Hause nahm, ist wohl mit eine Hauptveranlassung geworden zur Anfertigung der Keller'schen Schulwandkarten.

Die Doppelstellung als Pfarrer und Lehrer behielt nun Zimmermann bei durch sein ganzes Leben, und die jetzt fast gleichzeitig erfolgte Berufung als Pfarrer nach Wytikon und als Lehrer an die Töcherschule, gab auch Veranlassung zur Gründung des eigenen häuslichen Herdes mit Maria von

Eſcher. Es fehlte da nicht, an namentlich durch Krankheiten und Tod herbeigeführten häuslichen Sorgen, aber auch nicht an inniger Liebe unter den Gatten und an unerschütterlichem Gottvertrauen, welches die Hindernisse überwand. Von Einfachheit und haushälterischem Sinn entfernte man sich nicht, vor Allem aus aber wurden die Kinder, von denen ein Sohn (Dekan Zimmermann am Fraumünster) und drei Töchter den Vater überlebten, erzogen in der Furcht und Ermahnung zum Herrn.

An der Umgestaltung des städtischen Schulwesens im Jahr 1833 hatte Zimmermann als Mitglied des Stadtschulrathes und des größeren Stadtrathes lebhaften und einflussreichen Antheil genommen. Für die Wahl letzterer Behörde durch die Zünfte sprach er sich stets mit Entschiedenheit aus in der Meinung, daß diese Wahlart die beste Garantie biete für eine zureichende Vertretung des Mittel- und Handwerksstandes, dessen Erhaltung in Kraft und Wohlstand er immer als eine Hauptstütze für die Wohlfahrt des ganzen Gemeinwesens betrachtete.

An der neu organisirten Töchterschule hatte er durch Einfachheit und Klarheit im Unterricht, durch liebevollen Ernst, durch strenge Unparteilichkeit sich die Anhänglichkeit der Schülerinnen, durch taktvolles und freundliches Benehmen, durch Geradheit und Biederkeit die unbedingte Achtung und Liebe der gesammten Lehrerschaft erworben. Er war ihr Vater und Beschützer; er war die Seele der Töchterschule. Der Unterricht in der Religion ist ihm immer der theuerste geblieben. In ihm hat er am segensreichsten durch einfache, faßliche und gläubige Bibelerklärung gewirkt und auch im Greisenalter noch ertheilte er diesen Unterricht so, daß er den Kindern lieb und erbaulich war. Für den weiteren Unterricht leistete er Treffliches durch seine Erzählungen aus der Schweizergeschichte, welche durch die ganze Schweiz Anklang

gefunden und auch in's Französische übersetzt worden sind, 10te Auflage 1866, und durch seine ebenso beliebten Erzählungen aus der Geschichte der christlichen Kirche.

Einfache und klare Darstellung, taktvolle Auswahl des Stoffes beurkunden in denselben den erfahrenen Schulmann.

Neben der Schule bekleidete der Heimgegangene von der Stadt aus, die Pfarrstellen in Wipkingen, in St. Jakob, in Bollshofen, dann, schon in vorgerückten Jahren, übernahm er die Stellvertretung des greisen Chorherrn Cramer am Großmünster und endlich, nach dem Tode des letzteren, wurde er als Pfarrer an's städtische Waisenhaus gewählt. Zu dieser schweren Geschäftslast kam dann noch eine Zeit lang die Stelle eines Erziehungs Rathes und nachher diejenige eines Kirchenrathes hinzu.

Alle ihm anvertrauten Aemter verwaltete Zimmermann mit gewissenhafter Treue. Das lautere, reine Evangelium auf der Kanzel und in der Schule zu verkünden war ihm Herzensangelegenheit. In seiner Amtsführung gieng er immer den geraden Weg, ohne Winkelzüge, ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit. Zimmermann trug sein Christenthum nicht auf den Lippen, aber da, wo es galt, legte er freudig Zeugniß von seinem Glauben ab, da, wo es galt, kämpfte er, ohne irgend welche Nebenabsichten, muthig und unerschrocken für die Erhaltung des Bibelglaubens unter dem Volk, das er liebte, und dem, nach seiner innersten Ueberzeugung die Entfremdung von jenem nur schweres Unheil bringen werde. Auf dem Gebiete der Mission bewegte er sich gern und widmete derselben, als Mitglied des Comites, einen Theil seiner Zeit.

Allmählig stellten sich die Beschwerden des Alters ein und seine Amtsthätigkeit beschränkte sich jetzt nur noch auf diejenige am Waisenhaus. An diesem aber, das ihm jetzt ganz besonders am Herzen lag und mit dem er sich noch in

seinen letzten Lebensstunden beschäftigte, wirkte er, wenn auch mit gebrochener Kraft und mit der größten Anstrengung fort, bis anhaltende Schlaflosigkeit die Schwäche immer größer, das Athmen immer beschwerlicher werden ließ. Wie es aber in seinem ganzen Leben sein Bestreben war, Niemandem Mühe zu machen, so hielt er es bis an sein Ende. Mit Dank gegen Gott anerkannte er das Glück der liebevollsten Pflege, aber aus Schonung für die Seinen half er sich selbst so lange es immerwie möglich war. Nie klagte er, sondern hob immer hervor, wie glücklich er sey gegenüber so vielen andern Leidenden. Bis zum letzten Momente blieb er beim vollen Bewußtseyn, sprach von seiner jetzigen „Heimreise,“ vertraute auf „seinen Bürgen“ den Heiland, betete laut, schlug noch einmal die Augen auf nach oben und, die betenden Lippen noch bewegend, übergab er den Geist in die Hände seines Vaters.

Selig sind die Todten, die im HErrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

